Artikel für Zeitung der Mütterberaterinnen: „Clic“

über das Thema

Sind Mütter die besseren Beraterinnen?

U. Davatz, www.ganglion.ch

Das Verhalten einer jungen Mutter ist genetisch angeboren und wird hormonell gesteuert. Man bezeichnet es zusammengefasst als den sogenannten Mutterinstinkt. Da dieser Mutterinstinkt aber bei den heutigen Müttern oft stark überlagert ist vom intellektuellen sich Hinterfragen und beeinflusst wird von vielen verschiedenen Fachmeinungen aus gescheiten Fachbüchern, brauchen die jungen Mütter oft eine Orientierungshilfe in ihrer Mutterrolle durch die professionellen Mütterberaterinnen. Die Frage stellt sich nun: Ist es eine wichtige Voraussetzung, dass die Beraterin selbst Mutter ist oder nicht, um der jungen Mutter eine möglichst gute Unterstützung sein zu können?

Primär würde ich darauf mit Nein antworten, denn es handelt sich bei den Mütterberaterinnen ja um Fachfrauen, die ihre Aufgabe professionell gelernt haben und somit ausüben können, ohne die Situation am eigenen Leibe erfahren zu haben. Ein Arzt der verschiedene Krankheitsbilder behandelt, muss auch nicht all diese Krankheiten durchgemacht haben, um sie am besten behandeln zu können. Es gibt Vor- und Nachteile, wenn die Beraterin selbst Mutter ist.

Der Vorteil einer Mütterberaterin, die selbst Mutter ist kann darin bestehen, dass sich die junge Frau der Beraterin schneller nahe fühlt, wenn sie weiss, dass diese auch Mutter ist. Die Mutterrolle bringt ein sehr persönliches, subjektives, emotionales, manchmal auch ambivalentes Erleben mit sich, das schlecht erklärbar ist, und in welchem man sich vielleicht besser verstanden fühlt, wenn man weiss, dass die Beraterin dies aus eigener Erfahrung kennt. Die Beraterin kann diese Nähe auch schaffen, indem sie von den eigenen Erlebnissen erzählt, sodass sich die junge Mutter nicht so alleine fühlt mit ihren Zweifeln. Die Beraterin kann auch Beispiele aus ihrer eigenen Erfahrung anwenden, um der Frau aufzuzeigen, wie sie es allenfalls anpacken könnte. Die Beraterin kann aus ihrem subjektiven Erleben heraus schnell Empathie für die junge Mutter entwickeln und diese auch zeigen.

https://adhs.expert

Doch es kann auch zum Nachteil werden, wenn die Fachfrau selbst Mutter ist. Da die Mutterrolle eine äusserst subjektive Angelegenheit ist, kann es der Beraterin, die selbst Mutter ist passieren, dass sie sich in gewissen Situationen und Konstellationen zu sehr von ihrer eigenen Erfahrung als Mutter leiten lässt und dann nicht genügend sensibel ist, für die andersartige Situation ihrer Klientin. Ihr subjektives Erleben kann ihre Fachlichkeit und Objektivität so stark in den Hintergrund drängen, dass sie sich nicht mehr genügend auf das Muttersein ihres Gegenüber einlassen kann, ein Muttersein, das vielleicht ganz anders ist als das, was sie selbst erlebt hat. Die Klientin fühlt sich dann nicht oder falsch verstanden und kommt vielleicht sogar in einen Konkurrenzkampf mit ihr. Sobald die Mutter jedoch in einen Konkurrenzkampf mit der Beraterin gerät, kann sie keine Hilfe mehr von letzterer annehmen. Im Gegenteil, sie fühlt sich bedroht von der Fachfrau, die eine bessere Mutter ist als sie selbst und zieht sich zurück.

Bei der Beraterin, die nicht Mutter ist, kann sich die junge Mutter immer wieder auf sich selbst rückbeziehen, ohne eine Konkurrenzmutter neben sich zu haben, von der sie sich bedroht fühlt. Die Beraterin bleibt blosse Fachfrau und kommt nicht in den Konkurrenzbereich der Mutterrolle. Sie kann ihre Ratschläge entgegennehmen, kann sie aber auch weglassen: aber die Beraterin kann die Mutterrolle nie streitig machen, da sie selbst ja nicht Mutter ist, die Mutterrolle bleibt ganz allein bei der Frau selbst. Bedenkt man die grosse Eifersucht und Intoleranz, die schnell zwischen verschiedenen Müttern aufkommen kann – die Mutterrolle hat die Stellung einer absoluten Herrscherin, denn sie ist nicht ersetzbar – so kann man sich sehr wohl vorstellen, dass eine Beraterin, die selbst Mutter ist, auch eine Bedrohung darstellen kann für die junge Mutter.

Aus diesem Grunde fällt es vermutlich vielen Müttern auch so schwer, sich zusammen zu tun und sich gegenseitig zu unterstützen. Sie empfinden eine fremde Mutter eher als Bedrohung, denn als Hilfe. Erst wenn eine grosse Vertrautheit zwischen den Müttern besteht, lassen sie sich gegenseitig hinter die Kulissen schauen, aber auch dann ist es noch schwer, vor allen Dingen wenn sie in Not sind. Eine Mutter hat primär die Auffassung von sich, sie müsse alles können und dürfe keine Hilfe in Anspruch nehmen, sonst sei sie eine schlechte Mutter. Sie hat einen Absolutheitsan-

https://adhs.expert

spruch in sich der typisch ist für alle Mütter. Das gleiche denkt sie von einer andern Mutter, d.h. sie erwartet von dieser, dass diese grenzenlose Ansprüche an sie stellt, und deshalb lässt sie sich so ungern von einer andern Mutter in die Karten schauen, denn diese stellt immer eine Konkurrenz für sie dar. Eine reine Fachfrau, die nicht Mutter ist, kann in diesem Augenblick vielleicht etwas weniger Konkurrenzkampf auslösen und kommt somit fast leichter an die verunsicherte, ängstliche junge Mutter heran.

Spinnen wir den Gedanken des Konkurrenzkampfes unter den Müttern um die bessere Brutpflege, d.h. um das richtige Muttersein noch etwas weiter, so lässt sich fragen, ob sich eine verängstigte junge Mutter überhaupt von einer anderen Frau beraten lässt und ob sie eine andere Frau, als potentielle Mutter nicht immer ganz gleich, ob sie selbst Kinder hat oder nicht, von vornherein schon als eine Bedrohung für sich sieht?. Als weiteres lässt sich fragen, kann eine verunsicherte Mutter überhaupt Rat annehmen von einer fremden Frau, wie dies die Mütterberaterin ja in der Regel darstellt. Bräuchte sie nicht einfach praktische Hilfe in dem man ihr das Kind von Zeit zu Zeit abnimmt und es für sie pflegt. Doch dies kann sie wiederum nur zulassen, wenn sie die Ersatzmutter gut kennt, sodass sie genügend Vertrauen in sie hat um ihr das Kind abgeben zu können. In afrikanischen Völkern herrscht z.T. der Brauch, dass die junge Mutter in den ersten paar Wochen nach der Geburt gar nichts für das Kind tun muss, ausser stillen, dass das Kind vollumfänglich von anderen „Müttern" in der Sippe versorgt wird. Und auch die Mutter wird während dieser Zeit voll umsorgt und verwöhnt, sodass sie gar keine Pflichtleistung erbringen muss, nur einfach „Mutter" sein darf. Auch in Indien besteht diese Gebräuchlichkeit in Grossfamilien häufig noch im Umgang mit jungen Müttern und ihren Babies, alle Frauen reissen sich förmlich ums Kleinkind und die Mutter lässt dies auch zu. Dies bringt mit sich, dass der Mutterinstinkt und somit auch die Mutterrolle verteilt ist auf viele Mütter und diese verschiedenen Mütter sich fast wie in einem „Mutterkuchen" für das Wohlbefinden des Kindes gemeinsam verantwortlich fühlen. Seit der Industrialisierung unserer Gesellschaft sind die Grossfamilien aber in die Kernfamilien zusammengeschrumpft und die Mutter wurde alleine mit ihren Kindern in ihrer Wohnung zurückgelassen, ohne eine Unterstützung von einem Heer von Müttern. Auch der Vater des Kindes muss die junge Mutter meist im Stich lassen, ist er doch in der Regel so stark absorbiert vom Arbeitsplatz, dass ihm kaum noch Zeit für die Mutter und ihr Kleinkind übrig

https://adhs.expert

bleibt. So bleibt sie alleine mit dem Kind den ganzen Tag, die ganze Woche. Wenn man sie dann noch beraten will, wie sie es besser machen könnte, ist sie oft gar nicht mehr in der Lage irgend etwas aufzunehmen, sondern fühlt sich sogleich überfordert und angegriffen. Dies ist vermutlich auch der Grund, weshalb die meisten überforderten Mütter primär gar keine Hilfe annehmen können von der Mütterberaterin, sondern gleich auf Abwehr gehen und behaupten, es gehe alles gut, auch wenn man ihnen ihre Überforderung aus dem Gesicht ablesen kann. Sie sind fest darum bemüht, vorzutäuschen sie hätten alles im Griff, seien eine perfekte Mutter und bräuchten gar keine Hilfe.

Da Mutterverhalten Instinktverhalten ist und sich in diesem Sinne gar nicht richtig erlernen lässt, wie man eine Sprache erlernt oder rechnen lernen kann, bräuchte es vielleicht auch noch eine andere Form der Unterstützung als die Beratung. Gehen wir zu einem Schimpansenbeispiel um diese andere Lernform zu illustrieren. Junge, erstgebärende Schimpansenmütter die alleine in einem Käfig gehalten werden mit ihren Neugeborenen haben die Tendenz, diese zu misshandeln. Sie sind also keine kompetenten Mütter. Sobald man sie jedoch mit erfahrenen Mütter in einer Gruppe zusammensperrt, werden sie plötzlich zu ganz kompetenten Müttern, ohne dass man sie „beraten" oder „belehrt" hat. Was ist es, dass diesen Wandel mit sich bringt. Vermutlich ist es einerseits der soziale Kontakt im grösseren Mütterkollektiv der sie beruhigt und andererseits das Lernen durch zuschauen, das „Modell Lernen" wie man es in der Verhaltenstherapie bezeichnet. Dies zeigt uns auf, dass die Beratung der unsicheren Mutter vielleicht gar nicht so wichtig ist, ja vielleicht sogar schädlich, weil sich die unsichere Mutter dadurch nur verängstigt fühlt, sondern das soziale Zusammensein mit ihr viel wichtiger ist, weil sie dadurch beruhigt wird und sich dann automatisch in eine kompetentere Mutter verwandelt. Bei dieser Betrachtungsweise spielt es dann auch keine Rolle mehr, ob die Mütterberaterin Mutter ist oder nicht, sie muss der Mutter quasi nur Gesellschaft leisten und ihr das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Leider entspricht dies überhaupt nicht unserer rationalen Vorstellung von fachlicher Hilfe im Gesundheitswesen. Man geht in der Regel immer davon aus, dass irgendein Fachwissen vermittelt werden muss, sonst ist die fachliche Hilfe nichts wert, und man hat ein schlechtes Gewissen, diese weiter vom Staat zu finanzieren. Die Tatsache ist jedoch, dass unsere jungen Mütter häufig in „Einzelzellen" d.h. natürlich in Einzelwohnungen leben und dadurch viel zu wenig sozialen Kontakt haben, so-

https://adhs.expert

dass sie dann vergleichbar sind mit der jungen Schimpansenmutter. Manchmal ist die Mütterberaterin dann fast der einzige soziale Kontakt nach aussen, wird somit äusserst wichtig für die Mutter und ihr Kind. Viele der Mütter äussern sich auch in dieser Weise, wenn sie sich einmal an eine Mütterberaterin gewöhnt haben, wie sehr sie froh sind um diesen Kontakt und wie dies einer ihrer Lichtblicke in ihrem einsamen Mutterdasein ist.

Geht man von dieser Annahme aus, dass der soziale Kontakt mit der Mutter und das Modell Lernen wichtiger sind als die Beratung, müsste die Beraterin, die selbst Mutter ist ihre eigenen Kinder mitbringen und mit der Mutter zusammen sein. Dies geht natürlich wiederum nicht, da dies nicht der Rolle und Funktion einer Fachfrau entspricht. Somit verliert die Beraterin, die Mutter ist, ihren Vorteil des Modellvorbildes der Nicht-Mutter gegenüber, und beide können einfach nur noch den sozialen Kontakt anbieten - sind also in ihrer Rolle gleichwertig.

Als letzteres wollen wir noch die Rolle des Vaters ins Spiel bringen. Menschenmütter brauchen die Unterstützung einer oder mehrerer zusätzlicher Personen, wenn sie ein Kleinkind erfolgreich aufziehen möchten. Da die jungen Mütter die in Kleinfamilien leben diese Unterstützung primär vom Ehepartner, vom Vater des Kindes erwarten, spielt dieser eine wichtige Rolle. Diese wichtige Rolle anerkennt er jedoch häufig noch nicht genug, er ist sich also nicht bewusst, wie sehr das Wohlbefinden seiner Ehefrau und jungen Mutter und somit auch das Gedeihen seines eigenen Kindes von seiner Unterstützung und Präsenz abhängt. Will man das Wohl des Kindes also fördern, reicht es nicht aus, die überforderte und verzweifelte Mutter einfach zu beraten, damit sie eine bessere Mutter wird, sondern man muss vielmehr den Ehemann versuchen mit in die Unterstützung hineinzuziehen. Geht es aber darum, den Ehemann dazu zu motivieren, vermehrt präsent zu sein im „Nest“ und der jungen, überforderten Mutter praktische Hilfe und Unterstützung anzubieten, spielt es wiederum keine Rolle, ob die Beraterin selbst Mutter ist oder nicht. Vielleicht sollte die Beraterin dann sogar eher ein Mann sein. Ein Vater der einem anderen Vater die Wichtigkeit des Vaterseins erklärt, könnte diesen vielleicht eher dazu motivieren mehr zu Hause zu sein um sich um Frau und Kind zu kümmern. Doch männliche Mütter- und Väterberater gibt es meines Wissens bis zum heutigen Tage noch nicht und somit wird diese Überlegung hypothetisch. Aber jedenfalls kommt es bei der Beraterin eher darauf an,

https://adhs.expert

wie gut sie mit dem „abwesenden Vater" umgehen kann, wie gut sie ihn dazu animieren kann Freude und Gefallen an seiner Rolle zu Hause zu gewinnen, sodass er dadurch seiner Ehefrau als Mutter Selbstwertgefühl vermittelt und sie somit zur kompetenten Mutter macht. Diese Fähigkeit hängt vielmehr von der Persönlichkeit der Beraterin ab als von ihrem Zustand, ob sie selbst Mutter ist oder nicht. Vielleicht kann es sogar passieren, dass wenn die Beraterin, die selbst Mutter ist, von ihrem eigenen Ehemann frustriert ist, dass sie dann eher schlechter umgehen kann mit dem fremden Ehemann, da sie ihre negative persönliche Erfahrung und ihre eigene Frustration auf die anderen Ehemänner überträgt und diese somit eher abstösst als dazu motiviert, vermehrt mit ihren Frauen zusammen zu sein. Dadurch hat sie dann natürlich indirekt eher eine schädliche Wirkung auf das Wohlsein des Kindes und wird zur schlechteren Beraterin

Somit kann abschliessend festgehalten werden, ob Mutter oder nicht Mutter, als Mütterberaterin haben beide ihre Vor- und Nachteile. Die Mutter als Beraterin kann schnell Empathie herstellen, wenn die junge Mutter nicht allzu ängstlich ist und sich deshalb beraten lässt. Die Nicht-Mutter als Beraterin kann sich einer ängstlichen Mutter aber vielleicht behutsamer annähern ohne einen Konkurrenzkampf und Rückzugsverhalten auszulösen. So oder so, beide brauchen viel Sensibilität und Fingerspitzengefühl um sich einer jungen Mutter behutsam annähern zu können ohne sie einzuschüchtern und in die Flucht zu schlagen oder ihre Abwehrreaktion auszulösen, denn Mütter sind schreckhafte, sensible Wesen, die man sehr sanft angehen muss, will man ihnen und ihren Kindern die entsprechende Unterstützung zukommen lassen. Die Mütterberaterinnen müssen deshalb immer vom sozialen Kontakt ausgehen, zuerst eine Beziehung herstellen und erst dann zu beraten beginnen. Beide Beraterinnen dürfen sich aber nicht nur auf die Mütter konzentrieren, sondern sollten immer auch die Väter miteinbeziehen, denn wir wollen ja unsere Kinder nicht in einer Vaterlosen Gesellschaft aufziehen. Die Motivation der Väter sich vermehrt in ihre Familie statt in ihre Börse zu investieren, sich vermehrt Zeit für die Mutter ihres Kindes und die Kinder selbst zu nehmen ist eine ganz wichtige Aufgabe der Mütter- und Väterberatung und sollte in Zukunft noch viel mehr beachtet werden. Aus diesem Grunde hat man die Stellen ja auch von der reinen Mütterberatung in Mutter- und Väterberatung umbenannt. Doch der neue Name muss noch vermehrt in Tat umgesetzt werden. Bei der Väterberatung spielt der Mutterstatus der Beraterin unserer

https://adhs.expert

Ansicht nach jedoch keine Rolle und somit sind in dieser Hinsicht Mütter und Nicht-Mütter als Beraterinnen gleichgestellt.

https://adhs.expert